**Zeitschrift:** Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
**Herausgeber:** Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
**Band:** 7 (1881)
**Heft:** 3

**Artikel:** Volksbildung und soziale Frage : I.
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-240539

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Pädagogischer Beobachter.

## Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

**Neue Folge. VII. Jahrgang.** **ZÜRICH, den 21. Januar 1881.** **Nro. 3.**

Der **„Pädagogische Beobachter“** erscheint jeden **Freitag.** — Einsendungen sind an die **Redaktion**, Inserate an die **Expedition** zu adressiren.
**Abonnementspreis** franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. **4.** —, halbjährlich Fr. **2. 20.**
**Inseratgebühr: 15** Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

### Volksbildung und soziale Frage.

Nachklänge vom schweizer. Lehrertag in Solothurn.

I.

Warum haben die Menschen über ein und denselben Gegenstand so verschiedene Ansichten? — Weil sie die Dinge von verschiedenen Standpunkten aus betrachten und weil sich jedes Ding von einem andern Gesichtspunkt aus anders darstellt. Da behauptet der Eine, etwas sei weiss, der Andere dagegen sagt: Nein, es ist schwarz. Beide ereifern sich für die Richtigkeit ihrer Anschauung, man zankt sich, beschimpft sich wol gar persönlich, schliesslich kommt ein Dritter dazu, der das Ding von allen Seiten betrachtet hat und schlichtet den Streit mit den Worten: Ihr Einseitigen! Das Ding ist weder ausschliesslich schwarz noch weiss, sondern es ist schwarz und weiss.

Wenn man die Geschichte der Ideen verfolgt, so wird man finden, dass häufig streitige Fragen so ihre Erledigung fanden, dass sie sich, wie im obigen Beispiel, in einer höheren Auffassung vereinigten und ausglichen. Diese geschichtliche Thatsache ist recht geeignet, uns duldsam gegen die Meinungen Anderer zu machen und ich bezwecke mit Hinweisung darauf auch durchaus nichts Anderes, als die Toleranz für meine nachfolgend entwickelten Ansichten anzurufen.

Die Berichterstattung über den schweizer. Lehrertag in Solothurn ist in diesem Blatte verklungen und wird wol Alle, wegen ihrer gedrängten anschaulichen Darstellung, recht befriedigt haben. Ebenso werden die meisten Theilnehmer mit dem Berichterstatter von den Resultaten jenes Tages befriedigt sein. Wenn man, wie der Herr Berichterstatter, eine Parallele zieht zwischen den deutschen und unseren Lehrertagen, so darf man mit einiger Befriedigung und etwelchem Stolz auf die unsrigen blicken, denn es herrscht dabei doch nicht jener, nach unten hochmüthige, nach oben kriechende Kastengeist, der schon den Gymnasiallehrer sich mehr dünken lässt als ein gewöhnlicher Volksschullehrer und der der grossen Hälfte des Menschengeschlechts, den Frauen, noch keine Gleichberechtigung zuerkennt, dabei aber gegen die Herren Landesväter und blutigen Götzen des Tages in kindischer Demuth erstirbt. Gewiss, verglichen mit jenen Lehrertagen monarchischer Länder stehen die unsrigen um ein gut Stück höher. Aber, ist dieser höhere Stand denn den Lehrern selbst, oder ist er nicht vielmehr unseren ganzen demokratischen Staatseinrichtungen zu verdanken? Wir denken, die Beantwortung dieser Frage ist nicht schwer; sie muss von jedem politisch denkenden Lehrer dahin beantwortet werden, dass es die, vom demokratischen Geist getragenen Staatseinrichtungen sind, welche unseren Lehrertagen ihren höheren Standpunkt verschaffen. Also seien wir bescheiden und schreiben wir uns nicht da ein Verdienst zu, wo doch die Ehre nur der Demokratie, nur den, unter Blut und Thränen in Jahrzehnte langem Kampfe geschaffenen demokratischen Einrichtungen unseres Freistaates gebührt. Sie haben uns den ertödtenden Kastengeist überwinden helfen und in der Frau die gleichberechtigte Genossin achten lernen und sie haben unser pädagogisches Verständniss merkwürdig gestärkt und gehoben. Oder glaubt man vielleicht, es sei zufällig, dass der grösste der neueren Pädagogen und seine minder grossen Zeitgenossen und Schüler unserem Volke entsprossen sind und dass die anderen hervorragenden Pädagogen der monarchischen Staaten alle sammt und sonders mit einem guten «Tropfen demokratischen Oels» gesalbt waren? Nein, nein, das ist durchaus nicht zufällig, sondern das ist nur die Logik der Thatsachen und Verhältnisse. Die wahre Pädagogik, die, welche nichts in den Menschen hineintragen, sondern nur alle in ihm liegenden Kräfte und Anlagen harmonisch entwickeln will, ist ihrem innersten Wesen nach eben demokratisch. Sie kennt keine zur Herrschaft und keine zum Dienen vorherbestimmte Klassen, sondern nur in ihrer individuellen Verschiedenheit gleiche Menschen; sie kennt keine Autorität, denn sie entwickelt, und mit Entwicklung ist weder Autorität des Ueberkommenen noch Bestehenden, noch Autorität des Geschehenen verträglich; sie lehrt denken, und mit dem Denken ist der Glaube an irgendwelche Dogmen unvereinbar; sie will den Menschen zur Selbstthätigkeit und dadurch zur Selbständigkeit führen; solche Menschen aber werden keine Herrschaft dulden. Nach welcher Seite wir uns also auch wenden mögen, wir finden überall, dass das Wesen der von uns definirten wahren Pädagogik mit dem Wesen der Demokratie übereinstimmt. Daher sind denn auch die meisten Lehrer mit einer demokratischen Ader ausgestattet und selbst die, welche sich offiziell zu einer anderen politischen Lehre bekennen, wirken dennoch demokratisch in ihren Schulen, sofern sie nur im Sinne der wahren Pädagogik, im Geiste der Pestalozzi'schen Lehre unterrichten.

Wenn es nun wahr ist, dass unsere schweizerischen Lehrertage ihren besseren Geist nur der Demokratie mit ihren Einrichtungen verdanken; wenn es wahr ist, dass diejenige pädagogische Lehre, zu welcher sich im Grunde die ganze denkende lehrende Welt bekennt, ein Kind der Demokratie und daher selbst ihrem ganzen Wesen nach demokratisch ist; wenn dieses wahr ist — und das Gegentheil wird nicht zu erweisen sein — dann haben wir, die Lehrerschaft eines demokratischen Freistaates, vor allem auch die heilige Pflicht, uns mit dem Träger der Demokratie, mit dem Volke bekannt zu machen. Aber nicht etwa nur bekannt zu machen in der Weise, dass wir es

zum Gegenstand unserer ethnographischen, geschichtlichen oder anthropologischen Studien machen, sondern so, dass wir seine Bedürfnisse kennen lernen und die Ursachen seiner Leiden zu erforschen suchen. Wir haben hierzu nicht nur als treue Bürger einer demokratischen Republik, sondern auch als Volkserzieher, in deren Händen zumeist die Zukunft des Volkes liegt, eine heilige Pflicht. Wenn nämlich das Volk leidet, so leidet auch die Demokratie, dieser Schutzengel der Pädagogik, und die Reaktion schiesst in's Kraut; die wahre harmonisch entwickelnde Pädagogik wird von der falschen Pädagogik, der abrichtenden, verstümmelnden Dressur überwuchert.

Der erste Grundsatz einer auf Naturkenntniss gegründeten Erziehungslehre lautet:

Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen.

Wenn nun das Volk leidet, der Volkskörper krankt, so stossen die Bestrebungen der Volksbildung auf so fundamentale Hindernisse, dass jeder Erfolg ganz unmöglich wird. «Wer wird auch so kurzsichtig sein, einem Kranken Unterricht ertheilen zu wollen?! Macht ihn erst gesund, dann unterrichtet ihn!» — so wird Jeder ausrufen, wenn es sich um ein Individuum handelt. Hält man aber denn diese Ansicht nicht auch für zutreffend, wenn es sich um ein ganzes Volk handelt? Glaubt man, für die vielen Einzelnen, welche das Volk bilden, bestehen andere natürliche Gesetze, als für einen Einzigen? Fast scheint diese, gegen die Allgemeingültigkeit der Naturgesetze arg verstossende Ansicht in der pädagogischen Welt zu herrschen; denn man spricht weder in pädagogischen Zeitschriften noch in Versammlungen von Pädagogen von den Leiden des Volkes. Auch am schweizer. Lehrertag in Solothurn sprach man nicht davon.

«Ja, wer wird denn von Leiden des Volkes sprechen, wenn keine zu spüren sind? Unser Volk ist ja wolhabend, frei und glücklich!» Wer spricht so? So sprechen die Leute, welche alle Tage gut zu Mittag speisen, eine Börse im Wappen und Aktien und Obligationen in Kopf und Herzen haben. Für die gibt es freilich keine Volksleiden, und das wol auch darum, weil sie, genau zugesehen, auch in vielen Fällen gar nicht zum Volke gehören. Wol aber gibt es grosse und schwere Volksleiden für alle einsichtigen Aerzte, Statistiker und Sozialpolitiker und für alle Menschen von Kopf und Herz. Unser Volk leidet in seinen besten Gliedern; seine alle Lebensgüter schaffenden Klassen leiden seit Jahren schwer an der verheerenden Krankheit, genannt: Soziale Frage. Diese Krankheit äussert sich in sittlicher Beziehung als Missachtung des Menschenwerthes gegenüber dem Besitz und in sittlicher Fäulniss nach Unten und Oben; in politischer Beziehung in der Herrschaft der Besitzenden und deren Konsequenzen, und in wirthschaftlicher Beziehung in Geschäfts- und Handelskrisen, Arbeitslosigkeit, Verarmung des bürgerlichen und bäuerlichen Mittelstandes, nebst allen hieraus erwachsenden Folgen. All' diese verschiedenen Leidensformen ein und derselben Krankheit beeinflussen aber nicht nur das ganze Erziehungsgeschäft, sondern auch das ganze Erziehungswesen in höchst ungünstiger Weise.

Warum haben wir so viele Schulversäumnisse? «Weil die gesetzlichen Strafen dafür zu gering sind. Man mache es nur wie in den monarchischen Staaten, man büsse für jede Absenz die Eltern mit 1—2 Franken und die Absenzen werden verschwinden.» So werden uns die «Schnellfertigen» antworten. Mit Verlaub, meine Herren, die Absenzen werden freilich auf diese Weise verschwinden, aber ihre wahre Ursache, die Noth, wird nicht verschwinden. Dass wirklich die Noth die hauptsächlichste Ursache der Absenzen ist, haben selbst die königlich kaiserlichen Ortsschulräthe der Stadt Wien eingesehen und deshalb für wünschenswerth erklärt, dass für bedürftige Volksschullehrer Stipendien gegründet und Erziehungsbeiträge verabfolgt würden.

Warum ist der Unterricht oft so wenig fruchtbringend? Abgesehen von den Idioten, die doch auch wieder, wie uns die Vorträge der letzten zürcherischen Schulsynode bewiesen, wesentlich der Noth ihr Dasein verdanken, denn 70 % derselben entfallen auf den Arbeiterstand — abgesehen also von diesen, findet sich ausserdem noch in jeder Schule eine Anzahl vollsinniger, aber in Folge der Noth körperlich und geistig so unentwickelter Kinder, dass dieselben stets ein Bleigewicht für den tüchtigen gewissenhaften Lehrer bilden, welches ihn verhindert, die normal entwickelten Kinder auf jene Stufe der Ausbildung zu bringen, auf welche er sie ohne diesen Hemmschuh bringen könnte. Der gewissenlose Lehrer aber, der bei Prüfungen glänzen will, lässt diese bedauernswerthen, doppelt liebe- und entwickelungsbedürftigen Kinder ruhig sitzen und marschirt mit den vom Glücke begünstigten weiter — derart auf diese armen Geschöpfe zum Fluche der Armuth noch den Fluch der Unwissenheit häufend. Alle Lehrer, in industriellen sowol als schuldenbäuerlicheu Gemeinden, kennen diese Schwachen und die meisten Lehrer kennen auch die Ursachen, aber sie sind schon so an das Uebel gewöhnt, dass sie es ganz ruhig als unabänderlich hinnehmen. Kommt etwa ein Kollege zum Besuch, so stellt man ihm eine Anzahl solcher Schwacher vor und theilt ihm ganz geschäftsmässig mit, dass denen nichts als Nahrung und Pflege mangele. Diese Art Schwacher machen ihren hemmenden Einfluss aber etwa nicht nur in der Elementarschule, sondern durch alle Schulklassen hindurch geltend. Der Unterricht wird daher erst dann recht fruchtbringend werden können, wenn keine Kinder mehr die Schule besuchen, welchen genügende Nahrung, Kleidung und Pflege fehlt.

Wie kann ferner der Unterricht in Ergänzungs- und Fortbildungsschulen rechte Frucht bringen, wenn selbst Kinder von 14 Jahren, trotz Fabrikgesetz, 16—18 Stunden arbeiten müssen, wie es thatsächlich noch vorkommt? Aber selbst wenn die jungen Leute nur 11 Stunden täglich in einer Fabrik, oder einem sonstigen geschlossenen Arbeitsraum oder auf einem nicht geschlossenen Arbeitsplatz zubringen, werden sie, müde und abgespannt, wie sie von einer solchen für sie noch zu langen Arbeit sind, dem Unterricht doch nicht mit der nöthigen geistigen Frische folgen können. Hierzu kommt erst noch, dass die Fabrikarbeit treibenden jungen Leute durchgehends und die bei der Hausindustrie oder dem Ackerbau beschäftigten häufig mangelhaft genährt und gekleidet sind, und mit Ausnahme der beim Acherbau beschäftigten auch noch Mangel an Luft und Licht in ihren Wohn- und Arbeitsräumen leiden. — Das sind mit wenigen Strichen gezeichnet die Nachtheile, welche dem Erziehungsgeschäft aus den Leiden des Volkes erwachsen. Gewiss sind sie gross genug, um Pädagogen vom Fach und alle Schulfreunde zu beschäftigen. Noch grösser aber sind die Uebel, welche die soziale Frage dem ganzen Erziehungswesen, als gesellschaftlich so hochwichtiger Institution, bringen. Sehen wir zu!

---

## Vortrag an der Usterfeier, 18. Dez. 1880.

Rede von alt-Erziehungsrath Schäppi (skizzirt).

Neben der so zahlreichen Jungmannschaft wie viele graue Häupter hier! Diese standen schon zusammen in der Sturm- und Drangperiode. War das nicht die schönste Zeit unsers Lebens? Vieles ist seither anders geworden. Doch die Begeisterung hält nach auch unter der Herrschaft realeren Denkens. — Der biblische Ruf erschallte: Es werde Licht! Und siehe, es ward Licht! Der Ustertag erwuchs zum blüthenreichen Baume. An ihm ist gereift der Opfersinn für die Volksschule. Vor 50 Jahren ein zürcherisches Schulbüdget von Fr. 45,000, jetzt die Summe von Fr. 1,700,000. Aber heute noch verlangen Männer mit rauhen Arbeitshänden nach Brod. Selbst für